

Kann denn Liebe Sünde sein?

Margret Friedrich-Festing singt Lieder von Zarah Leander

Zusatzprogramm mit Freunden



Kronesaal Samstag, 17. Oktober 2015
Beginn 19.30 Uhr

Eintritt 10 Euro

Eine Benefizveranstaltung zugunsten der GWH

V.i.S.d.P.: GWH-Vorstand



GWH-Info Nr. 30 September 2015



Foto: Röder-Moldenhauer

Hoher Besuch: Gerhard Graf von Hachenburg mit Frau Karin
flankiert von Dr. Hermann Josef Roth, Bruno M. Struif, Regina
Klinkhammer und Stadtarchivar Dr. Jens Friedhoff

Geschichtswerkstatt Hachenburg e.V.

Hindenburgstr. 7, 57627 Hachenburg Tel: 02662-949990 od. 0151-58844026
www.geschichtswerkstatt-hachenburg.de info@geschichtswerkstatt-hachenburg.de
Westerwald Bank IBAN: DE16 5739 1800 0003 8627 04 BIC: GENODE51WW1

Liebe GWH-Mitglieder und Freunde der GeschichtsWerkstatt,

der Besuch von Gerhard Graf von Hachenburg mit seiner Frau Karin am 75. Todestag seines Großvaters Alexander Graf von Hachenburg auf Einladung der GeschichtsWerkstatt war für die zahlreichen Teilnehmer der Gedenkveranstaltungen ein besonderes Erlebnis. Begonnen hatte die Feier am 12. August 2015 um 11 Uhr mit einem Gedenkgottesdienst in der Abteikirche Marienstatt, wo der beliebte und hochgeachtete Ehrenbürger Hachenburgs in einem Hochgrab bestattet ist. Der Hauptzelebrant Pfarrer Winfried Roth trug die (wahrscheinlich) von Graf Alexander gestiftete Kasel (Messgewand) mit Sayn'schem Wappen. Ein Kranz mit Nelken, die an den Grafen erinnerten, der sich gerne mit einer Nelke im Knopfloch schmückte, wurde von der GWH gestiftet. Feierlich wurde dieser Kranz nach dem Gottesdienst von Bruno M. Struif und Regina Klinkhammer zum Steinsarg von Graf Alexander getragen, begleitet von den beiden Zelebranten Winfried Roth und Dr. Hermann Josef Roth, den Messdienern und Hachenburger Schützen in ihren ordengeschmückten Uniformen. Uta Menningen trug das Porträtbild des Grafen voran. Im Nachruf vom 14. August 1940 hat Dr. Carl Pickel als Stadtratsmitglied und Vertreter des Bürgermeisters geschrieben: „Die ganze Bevölkerung steht trauernd an der Bahre dieses großen Sohnes der Stadt, der er unvergesslich bleiben wird.“ Verbands- und Stadtbürgermeister, Stadtrat und Beigeordnete hatten persönliche schriftliche Einladungen erhalten, ein Vertreter der Stadt Hachenburg war aber bei dieser Feier nicht anwesend. Die abendliche Vortragsveranstaltung, der ein Fototermin im Schloss mit dem Grafenpaar und den Referenten vorangegangen war, machte mit vier Vorträgen deutlich, welch interessante und bedeutsame Persönlichkeit Graf Alexander war, der sich um Hachenburg in hohem Maße verdient gemacht hat. Die Rede von Gerhard Graf von Hachenburg wurde mit besonderem Applaus bedacht, ebenso wie der Brief von Fürst Alexander zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, der verlesen wurde. Norbert Ferger filmte das Ereignis im voll besetzten Löwensaal, an dem auch Herr Masoud Afchar, der dritte Beigeordnete der Stadt, teilnahm. Genossen wurde der von der Stadt Hachenburg spendierte Sekt und das von Schatzmeisterin Verena Kauschka zubereitete, ausgezeichnete Buffet, zu dem auch eine Torte mit dem Porträtbild von Graf Alexander gehörte. Finanziert wurden die Veranstaltungen durch den Erlös von einem von der GWH durchgeführten Flohmarkt.

Für die Nassauischen Annalen 2015 verfasste Dr. Manfrid Ehrenwerth eine Rezension zu unserem im vergangenen Jahr erschienenen Buch über die Gebrüder Heuzeroth, die wir hier auszugsweise wiedergeben. Viel Vergnügen beim Lesen. Leider haben wir noch eine traurige Nachricht zu vermelden. Unser geschätztes und beliebtes Vereinsmitglied Dirk Müller, über die Stadtgrenzen hinaus als „Wuschel“ bekannt, hat uns viel zu früh verlassen. Unser Mtgefühl gilt allen, die ihm nahe standen. Ruhe in Frieden.

Hachenburg, 4. September 2015

Der Vorstand

Das Werk der Brüder Heuzeroth Rezension von Dr. Manfrid Ehrenwerth

Auszug aus den Nass. Annalen Bd. 129, 2015

Die Brüder Heuzeroth sind Hachenburger Persönlichkeiten, die als Menschen und in ihrem Wirken über fast sieben Jahrzehnte im öffentlichen Leben Hachenburgs und der Region Westerwald präsent waren.

Friedrich Wilhelm (1878-1967), der ältere der beiden, war Handwerker. ... Erste schriftliche Episoden veröffentlicht er unter der Überschrift ‚Aale Verzellcher‘ in der Westerwälder Zeitung ... Die Faszination seiner Erzählkunst klingt bis heute in diesen heimatkundlich interessanten Schilderungen immer noch an....

Der jüngere Bruder Emil (1886-1973) war Berufsschullehrer und Schulleiter in Hachenburg und Westerburg. ... Emil Heuzeroth hinterließ ein vielschichtiges künstlerisches Schaffen. Einerseits veröffentlichte er zahlreiche Gedichte in Westerwälder Mundart unter dem Titel „Setzkardeffelcher“ ... sowie Anekdoten und Aufsätze. Andererseits fertigte er eine Vielzahl von Ölgemälden, zahllose Feder- und Kohlestiftzeichnungen und u. a. Holz- und Linolschnitte an. ... Die farbigen Ölgemälde, die oft die Naturschönheit des Westerwaldes wiedergaben oder Gebäude, Kirchen und Plätze darstellten, insbesondere auch die volkstümlichen Motive der Holz- und Linolschnitte waren als Wandschmuck nicht nur bei Hachenburger Familien sehr begehrt.

Dem Leben und Wirken der ungewöhnlichen Heuzeroth Brüder widmete die GeschichtsWerkstatt Hachenburg (kurz GWH) ihre Aufmerksamkeit als Beitrag für die Feierlichkeiten zum 700jährigen Stadtjubiläum 2014. Bis dahin waren weder das umfangreiche Schaffen der Heuzeroths zusammengetragen noch ihre Lebenswege in allen Einzelheiten beleuchtet worden. Die GWH unter ihrem rührigen Vorsitzenden Bruno M. Struif stellte daher ein Arbeitsteam zusammen, recherchierte in der Verwandtschaft und der Öffentlichkeit mit dem Ziel, während des Jubiläumssommers eine Ausstellung zu zeigen und Mundart-Veranstaltungen durchzuführen. ...Die Lebensschilderungen über Friedrich Wilhelm und Emil Heuzeroth sind durch die einzelnen Bearbeiter erschöpfend aufgearbeitet und in der gewohnten Manier des Hauptautors breit bebildert. ...Auf die vorliegende Weise konnte die Geschichtswerkstatt Hachenburg der Stadt und allen Bürgerinnen und Bürgern ein illustres Geschenk übergeben, das das außergewöhnliche Leben der Brüder Heuzeroth und ihr eindrucksvolles Werk auch für nachfolgende Generationen erfahrbar macht.

Titelseite des Heuzeroth-Buchs



Graf Alexander und die Königshusaren Vortrag von Regina Klinkhammer M.A.

Alexander Graf von Hachenburg (1847-1940) trat 1865 mit 18 Jahren nach dem Abitur als Alexander Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Sayn bei den Bonner Königshusaren in Dienst. Im Mai 1866 erhielt er sein Offiziers-Patent. Wenig später traf die Mobilmachungsordre gegen Österreich ein. Mit dem Bonner Königshusaren-Regiment zog er dann in den Preußisch-Österreichischen Krieg. Seine Erlebnisse hielt er in einem Kriegstagebuch mit Titel "Erinnerungen aus meiner Militärzeit" fest. Da er als Zugführer im Feld noch manches lernen musste, wurde dem Prinzen der Sergeant Schulze zugeteilt. Diesen Sergeanten traf er 20 Jahre später in Hachenburg wieder. Schulze war Oberwachtmeister der Gendarmerie in Hachenburg.

Der Zusammenstoß mit österreichischen Truppen bei Hühnerwasser in Böhmen am 26. Juni 1866 war die Feuertaufe für Prinz Alexander. Auch an der Schlacht bei Königgrätz, die am 3. Juli 1866 im Goßraum westlich der Stadt stattfand, war der Prinz beteiligt. Überlegene Kriegsführung und bessere Waffen (die preußischen Soldaten hatten Zündnadelgewehre, die Österreicher noch die alten Vorderlader) brachten den Preußen den Sieg. Dies war ein Schritt auf dem Weg zur Kleindeutschen Lösung ohne Beteiligung Österreichs an der Reichsgründung 1871. Prinz Alexander erhielt, wie alle preußischen Kriegsteilnehmer, die preußische Verdienstmedaille.

In Bonn wurde zur Erinnerung an das Königshusaren-Regiment ein Reiterdenkmal neben dem Münster erstellt, das jedoch im letzten Krieg zerstört wurde. Heute erinnert an die Königshusaren, die an den verschiedenen Kriegen von 1815 bis 1918 teilnahmen, eine Bronzetafel am Fuße des Alten Zolls an der Treppe zum Rhein.

1868 wurde Prinz Alexander zu einer anderen Einheit versetzt. Mit den Königshusaren blieb er jedoch zeitlebens verbunden.

**Graf Alexander
in Husarenuniform
zu Pferde
Ölgemälde
von 1874
(Privatbesitz)**



Graf Alexanders Spuren in Hachenburg

Graf Alexander ist zwar schon lange tot, aber seinen Spuren begegnen die Hachenburger täglich. Ist doch der Alexanderring nach ihm benannt. Den Löwen auf dem Brunnen, das Hachenburger Wahrzeichen der „Löwenstadt“, hat er 1888 gestiftet. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Schloß, das Jahrzehnte vor der ev. Schlosskirche stand, hat er initiiert. Die Gründung des Helenenstifts, dessen Nachfolger das Haus Helena ist, geht auf seine Initiative zurück. Es wurde 1890 nach seiner Frau, Gräfin Helene, benannt, die die Idee hatte, Krankenschwestern nach Hachenburg zu holen. Auch die „Helenenruhe“, eine Schutzhütte im Wald am oberen Hang des Rothenbergs, trägt ihren Namen.

Einige Hachenburger Vereine sind Graf Alexander zu besonderem Dank verpflichtet. Hat er doch die Hachenburger Schützenkette, die im 18. Jahrhundert zur Anschaffung einer Feuerwehrrampe verkauft wurde, wieder aufgespürt, von seinem Geld zurückgekauft und dem Schützenverein gespendet. Auch der Tennisclub, jenen Traditionsverein, den Graf Alexander als drittältesten Tennisverein Deutschlands 1885 ins Leben rief, dürfte sich seines Ursprungs erinnern, wobei die Zukunft des Hachenburger Tennisvereins offenbar in dunkle Wolken gehüllt ist.

Jahrzehntelang war Hachenburg stolz auf „seine Stadtkapelle“. Sie geht ebenfalls auf Graf Alexander zurück, liegen doch die Wurzeln im „Hachenburger Trompeter-Chor“ und der gräflichen Knabenkapelle. Die Hachenburger Stadtkapelle, die einst sogar dem Bundeskanzler Konrad Adenauer in Rhöndorf ein Ständchen brachte, ist heute leider „Geschichte“.

Graf Alexander feierte gerne Fasching. Legendär sind seine Kostümfeste auf dem Hachenburger Schloss, von denen etliche Fotos erhalten sind. Die Karnevalsbegeisterung führte zur Gründung des Hachenburger Carneval-Vereins HCV, der jahrzehntelang bestand und heute ebenfalls nicht mehr existent ist.

Eines der besonderen Taten für Hachenburg war die Gründung des Heimatmuseums 1936/37. Schon 1888 hatte Graf Alexander das „Museum Alexandrinum“ ins Leben gerufen, dessen von ihm gestellte Exponate er bei seinem Umzug nach Schloss Friedewald mit sich nahm. Als er dann an seinem Lebensabend in sein geliebtes Hachenburg zurückkehrte, initiierte er sofort wieder ein Heimat-Museum, das viele wertvolle Exponate zur Stadtgeschichte und Geschichte Sayn-Hachenburgs aufwies. Hierfür und für seine anderen Taten und Initiativen für Hachenburg, wozu auch die Stiftung von Stadlaternen und der Kirchturmsuhr der kath. Kirche gehörten, wurde ihm an seinem 90. Geburtstag die Ehrenbürgerwürde verliehen. Das von Graf Alexander gegründete Heimatmuseum ging beim Verkauf des Schlosses 1973 an die „Hachenburger Schloss GmbH“ unter, ein großer kultureller Verlust für Hachenburg.



Gedenkgottesdienst für Graf Alexander in Marienstatt

Zum 75. Todestag des Hachenburger Ehrenbürgers Alexander Graf von Hachenburg wurde am 12. August 2015 ein Gedenkgottesdienst in der Abteikirche Marienstatts abgehalten. Hauptzelebrant war Pfarrer Winfried Roth, der das von Graf Alexander gestiftete Messgewand mit dem Sayn'schen Wappen trug. Erstaunlich viele Personen nahmen an dem Gottesdienst teil, darunter auch fünf Vertreter des Schützenvereins, um den sich Graf Alexander durch Rückkauf der wunderschönen Schützenkette in besonderer Weise verdient gemacht hatte. Die Schützen, angeführt von Schützenmeister Burghard Henn, waren in ihren ordensbehangenen Schützenuniformen erschienen. In der sehr interessanten Predigt behandelte Pfarrer Roth entsprechend dem Evangelium das Thema „Gewand“ und stellte Querbezüge her zu dem Wirken von Graf Alexander. Organist war Joachim Menningen, der „ordentlich



Foto: Bruno Struif

Wind durch die Pfeifen der Rieger-Orgel wehen ließ“, wie Matthias Budde in dem Artikel „In Messe Graf Alexander von Hachenburg gedacht“ schrieb, der am 13. August 2015 in der Westerbülder Zeitung erschien. Nach dem Gottesdienst wurde der von der GWH gestiftete Kranz von den Vorstandsmitgliedern Regina Klinkhammer und Bruno M. Struif zum Hochgrab von Graf Alexander gebracht und feierlich dort niedergelegt.

**Pfarrer
Winfried Roth
mit Sayn'schen
Messgewand.
Neben ihm Pater
Dr. Hermann J. Roth**



Es Liebestickelche.

Es saß lezt uff der Nocherjdrepp
Des Lisbeth un sei' Bruder;
Do koom der Moses groad vorbei
Un saut: „Ihr Kinn, was duhter?“
Der Hannes hot em do verzieht:
„Groad o' der Drepp do unne,
Do hunn mer vuhrt im Dreck gewiht
Un hunn en Baße funne.“
„Un wegem Baße“, saure dann,
„Duhn um de Welt mer liehe,
Un wer am beste liehe kann,
Der duht de Baße kriehe.“
„Im Liehe ihbter euch — ei, ei,
Wie seider ungezoge!
Wie ich su jung wor wie ihr zwei,
Hatt ich noch nie geloge!“
En Saß moacht d'r des Lisbeth da,
Un laut gekrische hatse:
„Sie kinnes besser wie mir zwa —
Da, hawwe Ge de Baße!“

In Westerbüld gibt es eine „Rudolf-Dietz-Straße“, die in die Lessingstraße mündet. Hier trifft somit ein antisemitischer Schreiber auf den Dichter von „Nathan der Weise“, der für das friedliche Nebeneinander von Religionen eintritt.

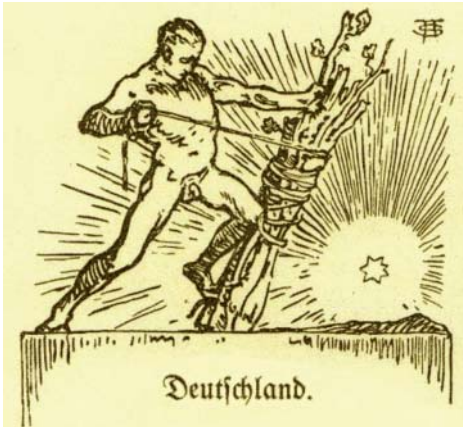
Rudolf Dietz hat eine Vielzahl von Gedichten geschrieben, die gerne gelesen wurden und noch werden. Wie man ihn beurteilt, ist eine nicht einfache Abwägung, die auch von persönlicher Gewichtung abhängt. Ob man aber eine Straße nach ihm benennt oder nach den geltenden Richtlinien für die Vergabe von Straßennamen benennen darf, erscheint eher zweifelhaft. In Bad Camberg hat man mit einem Zusatzschild deutlich gemacht, dass man „seine antidemokratische, antisemitische und rassistische Denkhaltung ohne Einschränkung verurteilt“.

Es stellt sich die Frage, warum man in Westerbüld nicht den Namen eines unbelasteten Heimatdichters nimmt. Emil Heuzeroth zum Beispiel, der in Westerbüld viele Jahre an der Gewerbeschule gearbeitet hat und deren Rektor er zuletzt war, wäre sicher eine gute Wahl. **MHM / BS**

Lit.: Martina Hartmann-Menz: Rudolf Dietz (1863-1942), Nationalsozialist. Mundartdichter, in: Zeitschrift 2/2014 der Ges. f. christl.-jüdische Zusammenarbeit Limburg. www.nein-zu-rudolf-dietz.de/downloads/Infoblatt_Rudolf_Dietz.pdf



Arpad Schmidhammer stellt einen nackten Germanen dar, der Reiser gewaltsam zusammenbindet, was den von Dietz bejubelten Prozess der Einigung des Volkes durch Führer und Machtergreifung symbolisiert.



In wann ich dreimol U'recht hätt,
Uff unser Deutschland schenn ich net;
Naa' — ich beklacker nit mei' Nest:
Mei' Wadderland, des is des best!

In weil der rechte Kerl sich fand,
Der uns recht fest zusammeband,
Leg ich zur Ruh mei' Fedder gern —
Jetzt leucht mer fruh der Dwendstern.

„Neben den launigen Liedern über die Freuden und Leiden seiner Mitmenschen hat Rudolf Dietz nämlich mindestens 30 Gedichte geschrieben, in denen er mit rassistischer Häme über „Schmulche“, „Mosesche“ oder „Nathansche“ herzieht, die „die klaane Leit“ ausplünderten“, stand im Spiegel-Artikel „Der braune Heimatdichter: Der doppelte Rudolf“ vom 6.11.2003.

„For kaa' Gaas!“ heisst das antisemitische Hetzgedicht, das zum Boykott jüdischer Geschäfte aufrief.



For kaa' Gaas!

Der Moses Goldstein in der Stadt
& „Warenhaus“, e' großes hat.

Des Kossels Fritz vo' Dögem drauß
Stamm leßt'hi' vic dem „Warenhaus“.

Sei' Dante saar: „Gih met enin!
Eich kaafe der was Schenes drin!“

Des Fritsche awer saar zur Bas:
„Eich gih nit met, noch for kaa' Gaas!“

Mei' Vatter saar leßt: „Drin der Jud,
Der nicht die klaane Leit kaput!“

Von besonderer Häme ist das Gedicht „Der Antisemit“, wo ein grüner Papagei einen vorbeigehenden Juden als „Judd“ beschimpft.

Der Antisemit.

Der Schmul ging om Balkon vorbei,
Do saß e' grüner Babbgei.

In wie der kaum des Schmulche sah,
„Judd!“ rief des Babbgeiche da.

Do saar der Schmul: „Du frech gri' Dos,
Schweß du nor nit met deiner Noos!“

Rudolf Dietz griff auch antijüdische Vorurteile der Nazis auf, wozu die Abstempelung der Juden als Lügner gehört, wie das „Lihestickelche“ beweist.



Foto: Röder-Moldehauer

Niederlegung des von der GWH gestifteten Kranzes am Grab des Hachenburger Ehrenbürgers



Foto: Bruno Struif

Gedenkveranstaltung für Graf Alexander im Vogtshof

Am Abend des 75. Todestages von Graf Alexander fand im Vogtshof auf Einladung der GeschichtsWerkstatt eine Vortragsveranstaltung statt. Bruno M. Struif begrüßte die Zuhörer im überfüllten Löwensaal des Vogtshofes. Die Stadt hatte als Vertreter den 3. Beigeordneten, Herrn Masoud Afchar entsandt. Die Rede von Graf Gerhard, Enkel von Graf Alexander, fand großen Applaus. Ebenso fand der Brief des Urenkels Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, den dieser an den GWH-Vorsitzenden geschrieben hatte, große Beachtung. Dann folgten die Referate.

Der Stadtarchivar Dr. Jens Friedhoff sprach über Graf Alexander, seine Herkunft und sein Wirken in Hachenburg. Regina Klinkhammer berichtete über Prinz Alexanders Zeit bei den Bonner Königshusaren. Bruno M. Struif referierte über die Verdienste Graf Alexanders zur Gründung des Helenenstifts, Vorgänger von Haus Helena. GWH-Mitglied Dr. Hermann Josef Roth erzählte von Graf Alexanders Beziehung zu Marienstatt und zisterziensischen Begräbnisstätten.

Der Abend fand seinen Abschluss mit einem Sekt Empfang (den Sekt hatte die Stadt Hachenburg bereitgestellt) und einem wunderbaren Buffet, zu dem auch eine Torte mit dem Bild Graf Alexanders gehörte. Das Buffet hatte die GWH-Schatzmeisterin Verena Kauschka aus Mitteln eines Flohmarktes zugunsten der Geschichts-

Photoshooting im Schloss vor der Abendveranstaltung: Graf Gerhard mit seiner Frau Gräfin Karin vor den Ölbildern seiner Großeltern Graf Alexander und Gräfin Helene



Foto: Röder-Moldenhauer

Zur Verdeutlichung seiner Einstellung und seiner Geisteshaltung werden nachfolgend einige Gedichte wiedergegeben, die im Buch von Rudolf Dietz „Du liebe Heimat - Tausend und ein Gedicht in Nassauer Mundart“

Deutsches Reichslied (Juli 1933)

Tief im Rhein lag Schild und Wehre,
Und im Staub lag uns're Ehre,
Schwer bedrückt das Vaterland,
Bittre Sorge, harte Hand.

Und am Sonnentag wir stehen
Hoch auf uns'rer Heimat Höhen,
Seh'n, wie über Berg und Tal
Bricht des Sieges Feuerstrahl.

Da verschwand die dunkle Wolke,
Da entstand im deutschen Volke
Jäh ein Aufstieg stolz und steil,
Unserem Führer Sieg und Heil.

Und es weh'n die alten Farben
Derer, die für uns einst starben,
In der Flagge, Heil, Hurrah,
Ist das Weiße wieder da!

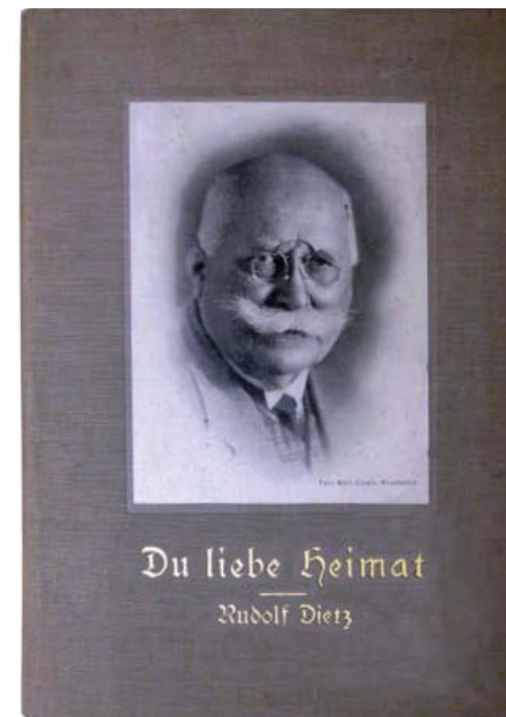
Wo in träger Ruh' ohn' Ende
Lagen still Millionen Hände,
Regt sich froh beim Hitlergruß
Herz und Hirn und Faust und Fuß.

Einig unterm Hakenzeichen
All' wir uns die Hände reichen,
Nie mehr trennt ein fremder Keil
Uns're Treuschar – Hitler Heil!

erschienen. Hierzu gehört auch das „Deutsche Reichslied“, das Hitler und die schwarz-weiß-rote Hakenkreuz-Fahne bejubelt, die die schwarz-rot-goldene Fahne der von Dietz verachteten Weimarer Republik ablöste.

Dietz forderte die Einigkeit „unterm Hakenzeichen“ und bezeichnete Andersdenkende in dem Gedicht „Deutschland“ als Nestbeschmutzer. Die zugeordnete Zeichnung von

**„Du liebe Heimat“
Tausend und ein Gedicht
in Nassauer Mundart
von Rudolf Dietz
320 S., 364 Abb. von
C.J. Frankenbach,
Ferdinand Nitzsche u.a.,
Fink-Verlag Groß-Gerau 1938**



Rudolf Dietz (1863 - 1942)

Ein umstrittener nassauischer Heimatdichter

Die Historikerin und Lehrerin Martina Hartmann-Menz aus Elz bei Limburg hielt am 16. Juli 2015 auf Einladung der GWH im Löwensaal des Vogtshofes einen interessanten Vortrag über den umstrittenen Heimatdichter Rudolf Dietz. Trotz des warmen Sommerabends kamen zahlreiche Zuhörer, darunter auch Gäste aus Westerburg. Über den Vortrag berichtete Matthias Budde in der Westerwälder Zeitung. Die Referentin zeichnete die publizistische Entwicklung von Rudolf Dietz nach und legte dar, wie es dem bis in die 20er Jahre kaum beachteten Lokaldichter durch inhaltliche Anpassung seiner Texte an das NS-System gelang, zwei größere Publikationen umzusetzen. Als „Mundart“-Dichter ist Dietz in keinem der gängigen Nachschlagewerke erwähnt, weswegen ihm eine bleibende Kulturleistung nicht zugeschrieben werden kann. Seine Bedeutung, so Hartmann-Menz, erkläre sich ausschließlich aus der Popularität der Dietz-Verse in der NS-Zeit: galt er den Nationalsozialisten doch als völkischer Blut- und Boden-Autor, in dessen Reimen sich Nationalismus, Militarismus, antijüdische Propaganda sowie Verherrlichung der Macht-

strukturen des 3. Reiches in Abgrenzung von der Demokratie wiederfinden.

Rudolf Dietz wurde am 22. Februar 1863 in Naurod bei Wiesbaden geboren. Er war als Lehrer tätig, verfasste Schulbücher, Verse in Mundart und Werbegedichte. Politisch war er schon vor der Zeit der Weimarer Republik mindestens „deutschnational“ eingestellt. Er war Mitglied im Deutschbund, einer völkisch-rassistischen Organisation, die bereits viele Jahre vor dem Erlass der Nürnberger Gesetze den Arier-nachweis für Mitglieder einforderte. 1933 trat Rudolf Dietz in die NSDAP ein.

Martina Hartmann-Menz
Lehrerin und Historikerin



Foto: Bruno Struif



Foto: Röder-Moldenhauer

Die Referenten mit dem Grafenpaar (oben) und Graf Gerhard mit GWH-Schatzmeisterin Verena Kauschka, die die Graf-Alexander-Torte und das hervorragende Buffet hergestellt hatte



Foto: Röder-Moldenhauer

Graf Alexander und das Helenenstift

Vortrag von Bruno M. Struif



Quelle: Ordensarchiv Dernbach

Maria Kasper, Gründerin des Ordens „Arme Dienstmägde Jesu Christi“

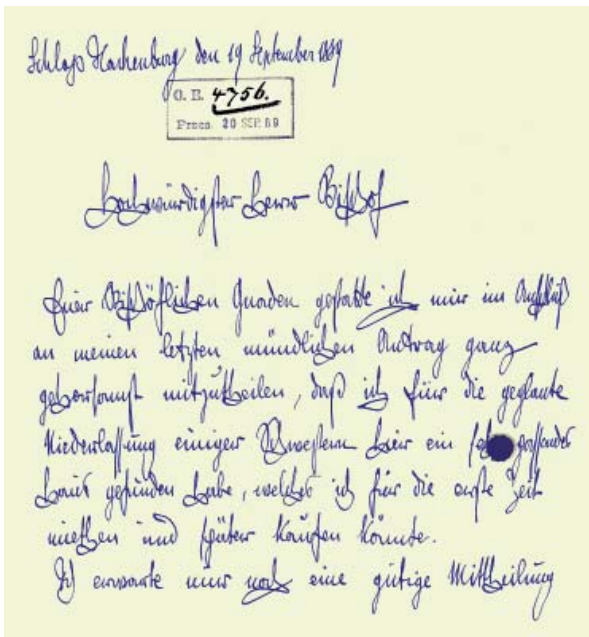
Man schrieb das Jahr 1889, als Helene Gräfin von Hachenburg, zweite Ehefrau von Graf Alexander, die Idee hatte, Krankenschwestern nach Hachenburg zu holen. Die Umsetzung dieser Idee überließ sie ihrem Mann. Das Ehepaar wohnte zu diesem Zeitpunkt mit den Kindern auf Schloss Hachenburg.

Graf Alexander nahm sich dieses Vorhabens an, wobei es etliche Instanzen für diese Sache zu gewinnen galt und diverse Genehmigungen einzuholen waren:

Er mußte zunächst die Bereitschaft der Ordensoberin der Armen Dienstmäg-

de Jesu Christi in Dernbach, Krankenschwestern nach Hachenburg zu entsenden, ausloten, dann den kath. Pfarrer und den Pfarrgemeinderat überzeugen, das Einverständnis des Hachenburger Bürgermeisters und des Stadtrats einholen, die Zustimmung des Landrats in Marienberg erwirken, die Genehmigung des Bischofs von

Brief von Graf Alexander an den Limburger Bischof Dr. Karl Klein vom 19. September 1889 (Diözesanarchiv)



Limburg einholen, die Genehmigung des preußischen Regierungspräsidenten in Wiesbaden besorgen und als höchste und letztlich ausschlaggebende Instanzen die Genehmigung des preußischen „Cultus“-Ministers und des preußischen Innen-Ministers in Berlin haben. Außerdem brauchte er die Unterstützung seiner Familie und Geldgeber hinsichtlich der finanziellen Auswirkungen, denn Bestandteil seiner Vorgehensweise war, dass er zunächst ein passendes Haus anmieten und später kaufen wollte.

Die erhaltenen hochinteressanten Dokumente in den unterschiedlichen Archiven (Pfarrarchiv Hachenburg, Diözesanarchiv Limburg, Ordensarchiv Dernbach, Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden) zeigen, wie komplex das Vorhaben war und welche Bedenken insbesondere von evangelischer Seite in Hachenburg gegen eine Niederlassung von Schwestern der Armen Dienstmägde Jesu Christi in Hachenburg bestanden, die dort Krankenpflege und Kinderbetreuung machen sollten. Wie bekannt, gelang das Vorhaben: am 29. Juli 1890 kamen zwei Schwestern mit einer Ordens-Assistentin nach Hachenburg ins „Helenenstift“ und begannen am selben Tag noch mit der Betreuung von zwei Kindern, die an Diphteritis erkrankt waren. Am 16. Mai 1892 konnte dann auch die „Kinderbewahranstalt“ ihre Arbeit aufnehmen.

Das Helenenstift an der Nisterstraße mit 1903 angebauter Kapelle. Foto um 1910



Quelle: GWH